

Der Geier.

Scene aus einem Zukunftsriege von Marcel Roland.

Ein furchtbarer Weltkrieg war entbrannt — unzweifelhaft der letzte seiner Art. Die vereinigten Mächte Europas rangen mit denen Asiens um die Welt Herrschaft. Mit allem zu Gebote stehenden Kriegsmaterial ward dieser mörderische Kampf auf der Erde, auf dem Wasser und in der Luft geführt. Seit zwei Wochen knatterten die Mitrailleusen, loberten Städte in hellen Flammen, wurden Kriegsschiffe in die Luft gesprengt und Luftschiffe durch Sprenggeschosse zerstört. Mit einer solchen Erbitterung ward dieser Vernichtungskrieg von allen Seiten geführt, daß es den Anschein hatte, als ob er erst mit dem Untergang der gesamten irdischen Menschheit beendet sein würde...

Eines der wichtigsten lenkbaren Kriegsluftschiffe der kaiserlichen Armee befahlige Hauptmann Gronieur. Sein Ballon „Geier“ zeichnete sich weniger durch gewaltige Dimensionen als durch eine immense Beweglichkeit aus, und war für den Aufklärungsdienst der Luftflotte bestimmt. In weiten Bogen umkreiste der „Geier“ die umfangreiche Ballondivision, um die feindlichen Ballonbewegungen auszufundieren.

Hauptmann Gronieur war mit Leib und Seele bei seinem gefährlichen Dienst, der ihm Gelegenheiten bot, seinen Mut und seine Kaltblütigkeit zu entfalten. Mit fatalistischer Todesverachtung stürzte er sich in alle Gefahren — hatte er doch nichts als das eigene Leben zu verlieren! Ertrotzt und arm, bot ihm das Dasein keine Freuden, seitdem sein einziger Bruder, an dem er gärtlich hing, wegen Landesverrats verbannt und spurlos verschwunden war. Seit Jahren hatte er nichts von ihm gehört; vielleicht war auch er gestorben — oder verborben. Hauptmann Gronieur, ohne Familie und Freunde, lebte für nichts anderes mehr auf der Welt als für sein Luftschiff und sein Vaterland!

Eines Abends erhielt Gronieur vom Ballon „Gloire“, dem Admiralsluftschiff, einen Funkenbefehl, sich sofort zu seinem Chef zu begeben. Der Admiral teilte dem jungen Hauptmann mit, daß er zu einer bedeutenden Sendung auszuweichen sei. Es handelte sich um das Auffangen wichtiger feindlicher Aktionsnachrichten. Der Ueberbringer der Pläne und Meldungen, der mittels eines kleinen lenkbaren Ballons von Zentralasien nach Konstantinopel entsandt worden sei — wie Spione ermittelt hätten —, müsse gefangen genommen werden, da die Dokumente um keinen Preis an ihren Bestimmungsort gelangen dürften.

„Ich habe auf Ihre Umficht und Entschlossenheit geredet, Herr Hauptmann“, schloß der Admiral seine Ausführungen. „Halten Sie sich für befähigt, sich des feindlichen Kriegsbotsen zu bemächtigen?“ „Zu Befehl, Herr Admiral!“ „Haben Sie auch daran gedacht, daß Sie dabei Ihr Leben aufs Spiel setzen?“ „Ich habe es dem Vaterlande geweiht!“ „Und Ihre Mannschaft, wird sie ebenfalls bereit sein?“ „Meine Leute folgen mir ohne Zaudern in den Tod.“

„Nun, dann sind Sie wirklich der Mann, den ich brauche!“ „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Herr Admiral.“ Der Oberbefehlshaber gab dem Hauptmann noch einige geheime Anweisungen. Am folgenden Tag um die Mittagsstunde mußte der erwartete feindliche Ballon im Bereich der Ferngläser sein. Es galt, unter allen Umständen sich des Ueberbringers der Pläne zu bemächtigen; was jedenfalls nicht ohne einen gefährlichen Kampf mit dem gegnerischen Ballon möglich sein würde.

„Ich sähe auf Sie, Herr Hauptmann!“ „Zu Befehl, Herr Admiral!“ Gronieur verließ den mächtigen Luftkrieger, um an Bord seines „Geiers“ sogleich die nötigen Vorbereitungen für seine wichtige Mission zu treffen.

Am folgenden Morgen schwebte der Ballon „Geier“, begleitet von zwei Luftkriegern, in einer Höhe von 500 Metern über dem russischen Meer, von wo aus Hauptmann Gronieur in weitem Umkreise die Bewegungen der Luftflotten übersehen konnte. Mit scharf bewoßenem Auge beobachtete Gronieur jeden ihm verdächtig erscheinenden Ballon. Endlich, nach stundenlangem Anstrengen mit seinem Verfahrzeuge, entdeckte er inmitten einer Gruppe anderer Ballons den gesuchten, der gerade auf die Kaskaden des „Geiers“ zuweuerte. Wüthend nahm der Hauptmann sein scharfes Fernrohr vors Auge und suchte die Gondel des feindlichen Ballons nach der ihm bezeichnenden Uniform, die der Bote, um den Feind zu lauschen, tragen mußte, ab. Nichtig, da entdeckte er auch schon die europäischen Abzeichen! Die Luftflotte näherte sich unter lautemdem

Der Glintenschuß.

Scizze aus dem Soldatenleben von V. u. S. Marguerite.

Melin, der auf Posten stand, das Gewehr über der Schulter, blickte forschend in die Landstraße hinaus. „Ein Mißverständnis ist ausgeschlossen“, hatte der Unteroffizier zu ihm gesagt, als er ihm diesen Platz angewies. Einen tabellosen Platz im Freien, unter einem großen Kuckbaum; eine Hecke dicht dabei, direkt von Amadous Nase, eine schöne Hohlberede, deren Ästchen zwischen des Pferdes Zähnen tratschten.

„Also, du verstehst mich, hörst du? Läßt du den Feind an dich herantreten, so find dir acht Tage Arrest gewiß. Also, mein Junge, halt das Auge offen, und zwar dein bestes! Im November ist's wie im Krieg! Bedenke, daß die Weiskäse für uns Lumpensind sind. Sobald du einen von ihnen erblickst, schlag ihm eins mit deinem Gewehr über die Schnauze, aber gehörig!“

„Zu Befehl, Herr Unteroffizier!“ Melin rief die Augen weit auf. Von links war nichts zu fürchten; Stoppelfelder, so niedrig, daß man einen Hühnerlauf darin herumpringen sehen konnte, das richtige, flache Mandorletrair. Vor ihm eine abschüssige Straße, die er unmöglich, daß sich da ein Schatz zeigte oder ein Oberkörper zwischen den Ohren eines Pferdes auftauchte, ohne sofort eine blaue Bohne ausgebrannt zu erhalten. Rechts, das war schon eher möglich; da war ein Hohlweg zwischen einer Böschung u. dem wuschigen Buschwerk verdeckt. Melin mißtraute der rechten Seite sehr, und er richtete seine Blinde so trumphast dorthin, daß er plötzlich nur noch Nebel vor den Augen sah.

Immerhin ein günstiger Posten! Er würde die Gefahr anrücken sehen, ohne daß man ihn sehen könnte, der von der Hecke und dem dichten Laubwerk des Kuckbaums verdeckt war. Hier war es recht kühl unter dem Kuckbaum. Gut, daß er sich nicht vor Rheumatismus fürchtete. Sein rotes Vollmondgesicht, sein plumper Körper — „Sie sind zu dick“, hatte der Rittmeister zu ihm gesagt, „versuchen Sie, magerer zu werden!“ — seine gedungenen Schenkel, kurz und gut, die ganze Person strahlte von Gesundheit und Einfalt. Am Tage nach seiner Ankunft im Regiment hatte ihn ein schon länger dienender Soldat — es war Livache, der Schürke! — schön reingelegt und ihm manchen Bären ausgebunden, mit dem er in aller Einfalt vor den Quartiermeister trat, der ihm statt einer Antwort nur einige Tage Arrest verhielt.

Und während Melin immer eifriger nach rechts hinüberlugte, dachte er: „Noch siebenhundertvierundzwanzig Tage Dienst! Das hat auch sein Gutes!“

„Amadous, freiß dich nicht krau! Daß du den Hölunder liebst, sehe ich!“

Amadous? Man würde sich über die seltsamen Namen der Kavalleriepferde wundern, wenn man nicht wüßte, daß diese ihre Taufnamen einfach nach dem Wörerbuch erhalten, dem man von A bis Z der Reihe nach folgt. Amadous also krau ruhig weiter an der Hecke. Gottlob war sie dreißig Fuß lang und zwei Fuß breit, da konnte er sich dranhaken, und es würde doch noch etwas stehen bleiben.

Donnerwetter! Hatte er es nicht gleich gesagt, daß er die rechte Seite immer im Auge behalten müsse? Was schlingelte sich zwischen dem Buschwerk im Schutze der Böschung von unten herauf? Der Feind! Ein Husar auf Rekonozierungswegen? Ja? Nein? Nicht möglich, das war ja Livache, vom zweiten Bataillon, wirklich und wahrhaftig Livache mit seinen blauen Augen, seiner Kalmkennaf und seinem Mund — wie der Schütz einer Spardbüchse. Oh, dieser Schürke! Und auf seiner alten Cephe, einem Tier, das stellenweise keine Haare mehr hatte, dafür aber noch Feuer im Leibe. Wenn sie nur nicht wieherte und Amadous Wind bekäme!

„Warte, mein Bürschchen, wenn ich dir nicht deinen Schnurrbart ansehe, so will ich nicht mehr Melin heißen. Aber welche Dreißigkeit! Tut der Reel, als ob er hierher gehöre! No, nun los! Halt einen Moment noch!“ Und Melin, geteilt zwischen dem Wunsch, blind zu stehen, und der Furcht, daß der andere noch vorher fechtmache, bebte vor Aufregung so im Sattel, daß er auf die Spitzen der Spornriemen trat. So nun war Livache nur noch jein, nur noch acht, nur noch sechs Schritt entfernt. Melin legte an, gab Feuer.

„Beim Anblitzen des Schusses erkannte Livache ihn und schrie: „O du mein Gott!“ schlug um sich und sank vom Pferde.“

Die Verblüffung Melins war unbeschreiblich; alle Wetter geschloß! „Was? Hatte er nicht geflohen? Entschuldigter Irrtum! — Lösung eines Räthels! — Reitergericht! — Es war nicht möglich! Und dennoch! In seiner gehaltenen Faust die Fingerringe noch haltend, die ihren

ergänzende Notizen. „Donnerwetter, leben Sie nur, die junge Frau des Hoteliers! Eine praxtuelle Erscheinung — und wie lebenswichtig! Die lebt wohl alle Hotelgäste an!“

„Aber, aber, aber, Herr Obermahl lebt dafür alle aus!“

Se n Erbe.

Scizze von Wilhelm Nießner.

Sie waren junge, fröhliche Leute. Eigentlich ging sie die Welt wenig an außer am Erben, wenn es hieß, Miete und Rechnungen zahlen. Aber dann war es jedesmal so, daß nur eben knapp zum Leben übrig blieb von seinem Gehalt, und sie wußte sich damit einzuschranken.

Draußen irgendwo ging das Leben an ihnen vorüber, oder das, was sie bisweilen dafür hielten, wenn sie einander ein wenig jaht geworden waren. Sie mußten sich auf sich selbst beschränken, und von den Plänen, die ihn erfüllten, kam nichts ans Tageslicht. Dazu war das Licht in dem Bureau, in dem er arbeitete, zu dunkel und die Arbeit für das geringe Gehalt zu aufreibend. Mit einem Worte: es blieb nichts übrig als das Warten am Abend auf den nächsten Tag. Und alles, was höher hinaus wollte in ihnen, trodnete allmählich ein.

„In des lebte irgendwo in einem anderen Teile der Stadt seine Stiefmutter von dem Vermögen, das sein Vater hinterlassen hatte. Das war der Ansicht, daß man jungen Leuten kein Geld in die Hand geben dürfe, besonders solchen, die noch nicht ganz trocken hinter den Ohren waren in Bezug auf jugendlichen Leichtsinns. Sie behauptete, knapp selbst von dem Vermögen leben zu können. In Wirklichkeit legte sie alljährlich eine beträchtliche Summe von den Zinsen zum Kapital und ließ sich nichts abgehen. Für sie war Geld nur etwas, das wieder Geld bringen müsse, da sie selbst in ihrem Leben nie etwas verdient und nie wirklich gearbeitet hatte. Gegen diese Frau, die wie ein Papagei auf seiner Stange lebte und des Morgens sich schon wieder auf ihr Daunennest am Abend freute, war nichts auszurichten. Sie schimpfte von ihrem alten seidenen Sofa aus auf die neue Zeit und den sündlichen Leichtsinns der jungen Leute, die von ihrem Gehalt keinen Pfennig zurücklegten, wie man das früher getan habe. Und sie berief sich bei ihrem Verfahren auf das Testament ihres Seligen, der sie zur alleinigen Erbin eingesetzt und weiter bestimmt hatte, daß das Geld auch nach ihrem Tode zu gleichen Teilen unter die Kinder verteilt würde, aber so, daß, wenn dort Kinder zu erwarten, auch die nächsten Erben nur den Nießnuß vom Kapital hätten und das Kapital eigentlich an deren Kinder falle mit derselben Bestimmung für deren mögliche Kinder und für die Kinder dieser Kinder. So schien gefordert für Generationen, die noch nicht da waren. In Wirklichkeit sah es so aus, daß jeder einzelne Erbe erst in den Nießnuß des Kapitals eintrat, wenn er mit dem Kopf wackelte. Wenn die Stiefmutter war trotz ihrer 55 Jahre noch rüstig, und ihre Entschlossenheit gar ihr Aussehen, 80 Jahre und mehr alt zu werden. Dann waren die jungen Leute, vorausgesetzt sie lebten noch, 55 Jahre alt.“

„Dagegen war nun nichts zu machen, und nicht einmal, wenn eines krank wurde, oder wenn ein Kind kam, ließ der Papagei sich herbei, die junge Familie zu unterstützen, außer zu Weihnachten. Da bekam jeder Erwachsene 100, jedes Kind 50 Mark. Fürwahr, ein trauriges Leben und ganz trostlos. Was hätte man mit einem Kapital nur von 10,000 Mark alles anfangen können. Man hätte sich etwas bequemer einrichten können, auch eine bessere Stellung suchen oder gar die Unternehmungskunst betreiben. Man hätte sich vielleicht gar selbständig machen können. So blieb er ein untergeordnetes Organ eines großen Unternehmens. Niemand traute ihm etwas zu. Die fruchtbarsten Jahre ihres Lebens wurden sterilisiert, wie man Milch sterilisiert, um kleine Kinder damit zu ernähren. Es war ein jämmerlicher Dreck auf ihrem Leben, da sie sich nichts zutrauten und immer hinübersahen zu der Stiefmutter auf ihrem seidenen alten Sofa.“

Sie wünschten ihr ein Bahnglück, ohne es sich einzugestehen, oder eine Krankheit. Aber die alte Dame triefte nie am dreizehnten und nie an einem Freitag und trant war sie in ihrem Leben noch nicht gewesen. Sie triefte alle Jahre zweimal ins Bad und kam doppelt gesund und bis zum Normalmaß entfaltet zurück und jedesmal kündigte sie ihre Ankunft den Kindern auf einer Ansichtskarte an ohne Ueberchrift und ohne Poststempel. „Reise morgen von hier ab und treffe am 10. dort wieder ein. Gruß. G. T.“ Dann fuhr sie jedesmal mit einem mäßig schnellen Zug zweiter Klasse und hatte zuvor vier Wochen im Kurhaus in einem zugfreien, ausgetrockneten Zimmer in irgendwo ungeräumten Teilen gewohnt. Sonnenlichte.

Die jungen Leute mußten zu Hause bleiben. Reisen mußten man immer noch, wenn man all sei und es nötig habe, hatte der Papagei gesagt. Es war keine Möglichkeit, Schulden zu machen, da auf dieses Testament ihnen niemand etwas

„Recht mit die Hand, mein Leben“, sprach der Stiefmutter zum Großvater, den er verlassen wollte.“

„Leuten, die in Palästen wohnen, fehlt meist das häusliche Glück.“

Der schwärzige Lehrer.

Am Dorf der Lehrer hört recht schwer, Das wissen alle die Anaben, Denn mandamal lobt er Neze sehr, Die falsche Antwort gaben.

Der kleine Fritz verließ sich drauf. W' ihm der Lehrer fragte, Da stand er furchtlos lachend auf, Indem er muermelnd sagte:

Da dinstu da ra da bum bum bum — Die ganze Klasse lachte. Der Lehrer aber war nicht bumm. Er nahm den Waben lachte.

Er beutelt ihn beim blonden Schopf Und schrie: Ich will Dir's zeigen — Seitdem pflegt Fritz, der Auge Kopf, Wenn er nicht lacht, zu schweigen.

„Kranke sind unvernünftig, Gesunde — leichtfertig, Genesene — weise.“

„Er hat Geschmack recht meist; es hat meinen Geschmack.“

„Nicht, wo du viel empfängst, du wahrhaftig liebst.“

„Kein dort, wo ohne Raß und Ziel du abst.“

„Der Katz beklagt es — der Weise magt es.“

„Ich bin heruntergekommen und weih doch nicht wie“, murmelte ein Bauerlein, als er die Fresse hinabgeworfen worden war.“

„Reich mit die Hand, mein Leben“, sprach der Stiefmutter zum Großvater, den er verlassen wollte.“

„Leuten, die in Palästen wohnen, fehlt meist das häusliche Glück.“

„Recht mit die Hand, mein Leben“, sprach der Stiefmutter zum Großvater, den er verlassen wollte.“

„Leuten, die in Palästen wohnen, fehlt meist das häusliche Glück.“

„Recht mit die Hand, mein Leben“, sprach der Stiefmutter zum Großvater, den er verlassen wollte.“

„Leuten, die in Palästen wohnen, fehlt meist das häusliche Glück.“

„Recht mit die Hand, mein Leben“, sprach der Stiefmutter zum Großvater, den er verlassen wollte.“

„Leuten, die in Palästen wohnen, fehlt meist das häusliche Glück.“

„Recht mit die Hand, mein Leben“, sprach der Stiefmutter zum Großvater, den er verlassen wollte.“

Rahlöyfige Musiker.

Etwa 11 Prozent der ausübenden Musiker sollen mehr oder weniger taubstüpfig sein, und das schreibt man dem Umfange zu, daß sie so viel den Vibrationen der musikalischen Töne ausgesetzt sind. Der französische Physiologe Henri de Parville vertritt die Ansicht, daß die wohlbekannteste Wirkung der Musik auf das Nervensystem auf die Ernährung der Körpergewebe, also auch auf die der Haare, Einfluß hat, und seine Anschauung soll auch schon durch die Beobachtungen anderer Gelehrter bestätigt worden sein. Jener Einfluß ist aber nicht immer der gleiche. Alle männlichen Pianisten erfreuen sich einer üppigen Haarfülle, und man hat soll das auch für das Spielen des Pianos, sowie das der Geige, einen besonders fördernden Einfluß auf das Wachstum und die Erhaltung der Haare ausübt. In geringem Grade soll das auch für das Spielen der Violoncello, der Harfe und des Kontrabasses gelten. Hüten- und Marinettenbläser sind dagegen weit mehr von Haarverlust bedroht: vom fünfzigsten Jahre an lichte, sich meist schon ihr Vordereck. Noch deutlicher ist diese Schädigung bei den Bläsern von Messinginstrumenten; alle die Korner oder Horn bläsen, werden bald zu Kahlköpfigen, und die Trompetenbläser verlieren binnen fünf Jahren meist 60 Prozent ihrer Haare.

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“

„Bedenklich.“ Gute habe ich den Willkürigen Goldstein um die Hand seiner Tochter gebeten. Konnte leider brauchen seine Antwort nicht weh verstehen.“